

ralen Personal« gesprochen. Die Leitungskompetenz des Pfarrers bzw. des geweihten Priesters wird dem kollektivistischen Diktat unterworfen, unter illegitimer Berufung auf can. 517 § 1.

Die pastorale Betreuung einer Pfarrei durch einen Nichtpriester ist das fragwürdigste Modell zur Behebung der seelsorgerlichen Strukturkrise (94ff). Es ist als kurzfristige Ausnahmeregelung vorgesehen, die bei längerer Dauer zur bewussten- und vielleicht sogar beabsichtigten Einebnung der hierarchischen Struktur der Kirche führen kann.

Rothe sieht das Verhältnis Pfarrer – Pfarrei unter dem Bild des Hirten und der Herde, das eine persönliche Kenntnis und Beziehung voraussetzt. Insofern kann der Pfarrer kein Großmanager oder Verwaltungstechniker sein, er muss Priester sein, und die »Feier des eucharistischen Opfers Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde« (Christus Dominus 30). Obwohl das Amt des Pfarrers nicht auf göttlicher, sondern kirchlicher Setzung beruht, gelingt es dem Verfasser ausgezeichnet, die kirchlichen Bestimmungen auf ihrem theologischen Hintergrund aufzuzeigen und der Gefahr einer willkürlichen pastoralen Planung zu wehren. Richtig dürfte die Vermutung sein, dass diese Planungen nicht nur vom Priestermangel bestimmt sind. Dieser scheint manchmal willkommen zu sein, da bei einer Etatkürzung für Pastoralreferenten die Gefahr einer mehr priesterzentrierten Kirche beschworen wurde. Ebenso haben es von auswärts kommende Theologiestudenten schwer, in anderen Diözesen genommen zu werden. Müssten nicht die Regenten die Chance der Bewährung und einer eigenen Überprüfung geben, statt sich nur auf das Urteil des Kollegen zu verlassen? – Rothes Untersuchung ist jedem Pfarrer zu empfehlen, der sich über sein Amt informieren will. *Anton Ziegenaus, Augsburg*

Spiritualität

Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.: Das Vaterunser. Meditationen über das Gebet des Herrn aus »Jesus von Nazareth«. Mit Bildern von Marc Chagall, Freiburg: Verlag Herder 2008, 128 S., geb., ISBN 978-3-451-29829-5, Euro 16,95.

Mit diesem Buch präsentiert der Verlag in einer Sonderausgabe den Text des fünften Kapitels des Jesus-Buches des Papstes (Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg 2007, 161–203). Außerdem enthält der Band das

»Vaterunser« in 24 verschiedenen Sprachen und acht Bilder von Marc Chagall (»Die Erschaffung des Menschen«, »Der brennende Dornbusch«, »Ostern«, »Mose empfängt die Gesetzestafeln«, »Mose schlägt Wasser aus dem Felsen«, »Die Vertreibung aus dem Paradies«, »Hiob im Gebet« und »Befreiung«).

Die Bergpredigt zeigt uns – so Joseph Ratzinger – ein umfassendes Bild vom rechten Menschsein. Das Leben des Menschen wird nur recht, wenn er in der Beziehung zu Gott lebt. Insofern gehört zur Bergpredigt auch eine Lehre vom Gebet. Das eigentliche Gebet, das stille innere Mitsein mit Gott, bedarf ständig der Nahrung. Diese Nahrung ist das konkrete Gebet mit Worten oder Gedanken. Christliche Mystik ist zuerst Einswerden mit dem lebendigen Gott, der immer zugleich in uns und über uns ist.

Nach dem dritten Evangelisten erscheinen wesentliche Ereignisse des Weges Jesu, in denen sich allmählich sein Geheimnis enthüllt, als Gebetsergebnisse. Lk stellt das Vaterunser in den Zusammenhang von Jesu eigenem Beten. Das Vaterunser will uns in die Gesinnung Jesu einüben und so unser Sein formen. In der Mt-Form der sieben Bitten ist deutlich entfaltet, was bei Lk zum Teil nur angedeutet wird.

Im Vaterunser wird der Primat Gottes aufgerichtet, aus dem von selbst die Sorge um das rechte Menschsein folgt. Mit Verweis auf die Vaterunser-Auslegung Reinhold Schneiders unterstreicht der Papst den »großen Trost« des Wortes »Vater«. Dieser große Trost ist – so der Papst – den Menschen von heute nicht ohne Weiteres spürbar. Im Beten geht es im Letzten nicht um dies oder das, sondern darum, dass Gott sich uns schenken will. Das ist »die Gabe aller Gaben«. Das Gebet ist ein Weg, um allmählich unsere Wünsche zu reinigen und langsam zu erkennen, was uns wirklich Not tut: Gott und sein Geist.

Die zweite Dimension der Vaterschaft Gottes besteht darin, dass Christus in einzigartiger Weise »Bild Gottes« ist. Die Kirchenväter sagen, dass Gott, als er den Menschen »nach seinem Bild« schuf, im Voraus auf Christus hingeblickt und den Menschen nach dem Bild des »neuen Adam«, des maßstäblichen Menschen geschaffen hat. Jesus ist im eigentlichen Sinn »der Sohn«. Er will uns alle in sein Menschsein und so in seine Sohnschaft, in die volle Gottzugehörigkeit hineinnehmen (vgl. 33). So wird auch der Wahn der falschen Emanzipation überwunden, der am Anfang der Sündengeschichte der Menschheit stand. Adam wollte Gottes nicht mehr bedürfen. Im Vaterunser-Gebet wird sichtbar, dass Kindsein nicht Abhängigkeit, sondern »jenes Stehen in der Beziehung der Liebe ist, das die

menschliche Existenz trägt, ihr Sinn und Größe gibt« (34 f).

Die Bitte »Dein Wille geschehe« macht deutlich, dass es einen Willen Gottes mit uns und für uns gibt, der Maßstab unseres Wollens und Seins werden muss. Wo Gottes Wille geschieht, ist Himmel. Wie erkennen wir den Willen Gottes? Die Heiligen Schriften gehen davon aus, dass der Mensch in seinem Innersten – im Gewissen – um Gottes Willen weiß. Da das Mitwissen des Menschen mit dem Schöpfer in der Geschichte verschüttet ist, hat Gott – sozusagen als geschichtlichen »Nachhilfeunterricht« – das Zehnerwort vom Berg Sinai gegeben. Das Wort vom Sinai ist nichts dem Menschen von außen Aufgebürdetes, sondern »Auslegung der Wahrheit unseres Seins« (63). Mit Hinweis auf Joh 4, 34 (»Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat«) zeigt der Papst, dass das Einssein mit dem Willen des Vaters der »Lebensgrund« Jesu ist. Insofern ist Jesus selbst im tiefsten und eigentlichsten Sinn »der Himmel«.

Im Blick auf die fünfte Vaterunser-Bitte (»Vergib uns unsere Schuld ...«) betont Joseph Ratzinger, dass die Überwindung von Schuld »eine zentrale Frage jeder menschlichen Existenz« (85) ist. Was immer wir einander zu vergeben haben, ist gering gegenüber der Güte Gottes, der uns vergibt. Vergebung ist mehr als Ignorieren, als bloßes Vergessenwollen. Schuld muss aufgearbeitet, geheilt und so überwunden werden; Vergebung kostet etwas. Angesichts der Grenzen unserer Kraft, zu heilen und das Böse zu überwinden, stoßen wir auf das Geheimnis des Kreuzes Christi.

Der Gedanke, dass Gott sich die Vergebung der Schuld, die Heilung des Menschen von innen her, den Tod seines Sohnes hat kosten lassen, ist uns heute sehr fremd geworden. Dem Verstehen des großen Geheimnisses der Sühne steht unser individualistisches Menschenbild im Weg. »Wir können Stellvertretung nicht mehr begreifen, weil für uns jeder Mensch in sich allein eingehaust ist; die tiefe Verflochtenheit aller unserer Existenzen und ihrer aller Umgriffensein von der Existenz des Einen, des menschgewordenen Sohnes, vermögen wir nicht mehr zu sehen« (92). Wenn wir von der Kreuzigung Christi sprechen, müssen wir diese Fragen aufgreifen. Die Vergebungsbitten ist mehr als ein moralischer Appell. Sie ist zutiefst – wie auch die anderen Bitten – »ein christologisches Gebet«.

Bei der Bitte »Führe uns nicht in Versuchung« verweist der Papst auf das Phänomen notwendiger »Prüfungen«: Wie der Saft der Traube vergären muss, um edler Wein zu werden, »so braucht der Mensch Reinigungen, Verwandlungen, die ihm gefährlich sind, in denen er abstürzen kann, aber die doch unerlässliche Wege sind, um zu sich selbst

und zu Gott zu kommen« (101f.). Liebe ist immer ein Prozess der Reinigungen, der Verzichtes, schmerzvoller Umwandlungen unserer selbst und so Weg der Reifung. In der sechsten Vaterunser-Bitten erinnern wir Gott an das »begrenzte Maß« unserer Kraft.

Mit diesem Meditationsbuch führt Benedikt XVI. die Leser mit großer sprachlicher Kraft und theologischer Klarsicht zu einem tieferen Verständnis des Herrengebetes hin. Der Papst entfaltet – wie es schon R. Guardini in seinem »zu wenig beachteten« (Benedikt XVI.) Werk »Gebet und Wahrheit. Meditationen über das Vaterunser« getan hat – eine große Theologie der menschlichen Existenz. Wie die Beziehung zum Vater im Himmel den Personkern Jesu bildete, so kann auch der Mensch nur als vor Gott Stehender, das heißt als Beter, existieren.

Josef Kreiml, St. Pölten

Theologische Anthropologie

Dörner, Reinhard (Hg.): »Es gilt ... nicht mehr Mann und Frau« (Gal 3, 28). *Der göttliche Plan der Geschlechter. Berichtband der Osterakademie Kevelaer 2007, Verlag Kardinal-von-Galen-Kreis e. V., 201 S., ISBN 978-3-9809748-7-5, Euro 11,00.*

»Es gilt ... nicht mehr Mann und Frau« (Gal 3, 28) im göttlichen Plan der Geschlechter, in pervertierter Form aber in der Gender-Ideologie. Die biblisch fundierte Komplementarität von Mann und Frau einerseits und die gefährlichen Auswirkungen der Gender-Ideologie durch Nivellierung der Geschlechterunterschiede andererseits wurden von den Referenten der Osterakademie 2007 des Kardinal-von-Galen-Kreises unter verschiedenen und einander ergänzenden Gesichtspunkten erläutert.

Die geistigen Grundlagen der Gender-Ideologie sind im Liberalismus zu suchen, in seinem asozialen und zugleich destruktiven Potential, das sich als Feind jeder natürlichen Ordnung und der gesellschaftlichen Institutionen erweist. Dies ist das Resümee eines Vortrags von Rechtsanwalt Dr. Dr. Thor von Waldstein im Jahre 2005, dessen zentrale Aussagen dem Berichtband statt eines Vorwortes vorangestellt sind.

Die totalitär-revolutionären Züge der Gender-Ideologie behandelt *Monika Hoffmann* in ihrem Beitrag »Gender Mainstreaming: Kampf gegen die Geschlechterordnung« (14–38). Im Unterschied zur biblischen Sicht, die im Schöpfungsbericht und in der innergeschichtlichen Dimension die Komplementarität der Geschlechter und im Erlösungsgeschehen die Gleichwertigkeit aller betont, er-